Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 47 (1943-1944)

Heft: 9

Artikel: General Hans Herzog: zum seinem 50. Todestag

Autor: Schulthess

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



General Hans Herzog

Zu seinem 50. Todestag

Am 2. Februar 1944 jährt sich zum 50. Male der Todestag des Senerals Hans Herzog. Es ziemt sich in der heutigen Zeit, wo die Notwendigkeit einer leistungsfähigen Armee wohl dem letzten Schweizer zum Bewußtsein kam, dieses Mannes als einem der größten Förderer unseres Wehrwesens ehrend zu gedenken.

General Hans Herzog wurde am 28. Oktober 1819 als Sohn einer begüterten Familie in Aarau geboren. Sein Großvater, Johann Heinr. Herzog von Effingen, war in der Restaurationszeit Landammann des Kantons, ein hervorragender Militär und Industrieller. Auch sein Vater, Johann, der mit Fanny Herosée vermählt war, war ein bedeutender Mann, wenn er auch in der Politik weniger hervortrat und vor allem dem geschäftlichen Unternehmen, der ersten mechanischen Baumwollspinnerei in dieser Landesgegend, seine Aufmerksamkeit zuwandte. Diese Berufsaufgabe schwebte ihm auch für seinen ältesten Sohn vor, der aber andere Interessen, nämlich militärische, hatte. Schon als Knabe waren ihm exerzieren und strategische Plane entwerfen das liebste. Scherzweise nannte ihn der Vater deswegen oft "General". Auf dem großväterlichen Besistum in Aarau, dem sogenannten "Herzogtum", wo die ganze Familie in patriarchalischer Eintracht lebte,

wuchs der Knabe neben drei jungern Geschwistern auf. Mit 17 Jahren kam er nach Absolvierung der Aarauer Kantonsschule an die Atademie in Genf und hörte da auch Rollegien des spätern Generals Dufour. 1840 war er in Italien, in Triest, in einer kaufmännischen Lehre. Bei seinem zweiten Aufenthalt in diesem Lande als Mitarbeiter eines Mailander Handelshauses benutte er die freie Beit zur Erweiterung feiner militärischen Renntnisse. Er besuchte die Militärlager in Oberitalien, Geschützgießereien in Turin und Genua. Denn in der Heimat hatte er inzwischen schon den Leutnantsgrad erworben und als Adjutant Oberst Sauerländers, des Artillerie-Kommandanten des Offupations-Korps im Freiamt, sowie als Artillerie-Instruktor praktische Erfahrungen gesammelt. Auch während seines Aufenthaltes in Frankreich ließ er sich militärische Einrichtungen zeigen, Waffenfabriken, Befestigungen. Er sette sogar über den Kanal zum gleichen Zwecke. Wenn er auch immer als Raufmann sich betätigte, so fiel das Schwergewicht doch in zunehmendem Maße auf das Militärische. 1846 war er Volontär bei der württembergischen reitenden Artillerie und wohnte den Ubungen des württembergischen Armeeforps am Bodensee bei. Golde Abkommandierungen schweizerischer Offiziere zu fremden Beeren erfreuten sich damals nicht allzu großen Beifalls, sie wurden als "Fremdendienst" verschrieen. Schon Herzogs Großvater hatte gegen solche Vorurteile kämpfen müssen. Für den spätern General hatten sie auch den Vorteil, daß er im Schwabenland seine erste Semahlin Emilie v. Alberti kennen lernte, die ihm in sehr glücklicher She zwei Söhne und drei Töchter schenkte. Auch als sie 1874 das Zeitliche gesegnet hatte, holte er sich seine zweite Frau, Sophie Zobel, eine Nichte der ersten, aus Deutschland. Diese sollte den Semahl lange überleben, erst in unsern Tagen ist sie gestorben. Dieser zweiten She entsprang noch eine Tochter.

Beim Sonderbundsfrieg 1847 war der 28jährige Adjutant der 2. Artillerie-Brigade, die fowohl gegen Freiburg wie gegen Luzern eingesett wurde. Dank seiner Vorbildung, — 1849 war er Hauptmann geworden —, wurde er von den militärischen Instanzen bei Versuchen mit neuen, im Ausland schon eingeführten Waffen benutt. Sowohl bei der Infanterie wie bei der Artillerie wurde in jenen Jahren die Bewaffnung umgeandert und verbeffert. Als Mitglied dieser Rommission, in Wort und Schrift, oft temperamentvoll, sette sich Berzog für die Waffen ein, die er als kriegsentscheidend hielt. Bon Stufe zu Stufe stieg er in der militärischen Rarriere, bis er 1860 Oberst und Inspektor der Artillerie wurde. Geiner strategischen und taktischen Ausbildung hatte erneute Teilnahme bei ausländischen Truppenübungen gedient. Wenn immer bei einer Truppengattung eine Anderung der Bewaffnung sich aufdrängte, wandte man sich an Herzog, der Autorität auf diesem Gebiete. Die Kriege der 60er und 70er Jahre im damaligen Europa hatten die Überlegenheit der gezogenen Geschützohre über die bisherigen glatten, die Notwendigkeit der Ersetzung der Vorderlader durch Hinterlader bei der Artillerie dargetan. Die Infanterie wurde seit 1869 mit dem Vetterligewehr ausgerüstet. Eine gewaltige Arbeit lag so auf den Schultern des Artillerie-Inspektors, der sie aber mit größter Umsicht und Energie leistete und sich dadurch unvergängliche Verdienste um das Vaterland erwarb. In den 80er Jahren tam dann noch hinzu, daß an Stelle der bisherigen Bronze Stahl als Geschützmaterial eingeführt wurde. Ferner fand eine bedeutende Vermehrung und Verbesserung der Gebirgs- und Festungsartillerie statt, für die sich Herzog auch stets
eingesetzt hatte. Sein in einem Memoire von
1883 geforderter 12-Zentimeter-Mörser wurde
geradezu epochemachend in den europäischen
Heeren.

So war es begreiflich, daß, als Kriegslärm unser Land umtobte und zwei seiner Nachbarn, Deutschland und Frankreich 1870 zum blutigen Waffengange antraten, die Augen aller Vaterlandsfreunde sich auf den Obersten Hans Herzog richteten, als fähigsten Führer der aufgebotenen Armee. Die Vundesversammlung wählte am 19. Juli 1870 ihn mit 144 von 151 gültigen Stimmen zum Oberbefehlshaber. Zum Generalstabschef wurde der Baster Oberst Paravicini gewählt. Wie populär Herzog damas schon war, bezeugen einige Strophen eines in senen Tagen entstandenen Gedichtes.

"Im Frankenland, am deutschen Rhein Die Bölker aufeinander schlagen, Das Land erfüllt von Weh und Bein Ist blutgetränkt von Kriegesplagen. Es ift ein graufer Raffenftreit Rur wurdig langft vergangner Zeit. Bergog fteht ein fur unfer Recht, Er haßt der Diplomaten Rante, Ein ganger Mann fo schlicht und echt, Die ich mir freie Schweizer denke, Drum tont es freudig überall: Bergog ift unfer General! Wenn draußen Völker sich zerfleischen, Und Chrgeis fordert Strome Blut, Wenn Berricher ihre Lander taufchen, Dann, Schweizervolt, fei auf der Sut, Und ruf mit frohem Widerhall Dem Bergog, unferm General!"

Wir werden uns heute, da wir wieder in einem gewaltigen Krieg stehen und ähnliche Situationen erleben wie 1870/71, die damalige Zeit gut veranschaulichen können und ein besonderes Interesse dafür haben. Die allgemeine Vermutung war, daß eine französische Armee von der burgundischen Pforte aus nach Süddeutschland einfallen werde, wodurch die Schweiz, besonders die exponierten Kantone Vasel und Schaffhausen unmittelbar bedroht gewesen wären. Dem entsprach die Aufstellung der 40 000 aufgebotenen Mann. Es wurde ein Grenzfordon gebildet von Delsberg bis Vasel, dahinter zwei Divisionen in Reserve und eine Brigade in den Kantonen Zü-

rich und Schaffhausen. Das war schon so vom Bundesrat angeordnet, und der General hatte es nur zu übernehmen. Ein paar Tage nach seiner Ernennung verließ Herzog, von einem fleinen Gefolge abgeholt, feinen Besitz in Marau, um sich ins Hauptquartier zu begeben. Ein Augenzeuge vermerkt: "Der General ritt an der Spige, fein Gesicht war durch angestrengte Arbeit mager, fast wachsbleich, aber aus den ruhigen, gelassenen, wie aus Stein gemeißelten Zügen sprach eine unbeugsame Entschloffenheit, und ein Paar lebhafter, scharfblickender Augen leuchtete geistsprühend hervor." Als die Kampfhandlungen sich von unserer Grenze entfernten, die Heere Napoleons III. eine Niederlage nach der andern empfingen, konnten die Truppen bis auf ein paar wenige Grenzschutz-Bataillone entlassen werden. Auch der Große Stab wurde am 26. Auaust aufgehoben. Herzog legte in einem an die Bundesversammlung gerichteten Bericht die Erfahrungen der Mobilisation und des aktiven Dienstes nieder. In welcher Weise die leichtfertige Parifer Presse, die ja so viel Schuld an dem Zusammenbruch des zweiten Kaiserreiches hatte, auch über unser Land berichtete, ersehen wir daraus, daß sie bei Herzogs Wahl zum General sich ausließ, die Schweiz habe den Herzog von Baden zum Oberbefehlshaber gewählt und damit eigentlich die Neutralität aufgegeben.

Als offener und mutiger Charafter verhehlte der General in seinem Bericht die Mängel nicht, die dem schweizerischen Heerwesen noch anhafteten und die die Grenzbesetzung offenbart hatte. Einzelne Kantonsregierungen, die nach den damaligen Gesetzen die Militärhoheit hatten, waren ihren Verpflichtungen gar nicht nachgekommen, was sich Herzog nicht scheute als ein Verbrechen gegenüber den Landeskindern und dem Gefamtvaterlande zu charafterisieren. Einzelne Bataillone hätten durch Disziplinlosigkeit, vernachlässigte Waffen-, Munitions- und Kleiderausrustung geglänzt. Thre taktische Brauchbarkeit stand auf niedrigster Stufe. "Mit derartigen Truppen gegen den Feind zu ziehen, ist ein Wagnis eigener Art." Die Spezialwaffen kamen besser weg. Da in der Friedenszeit in keiner Weise für Vorräte an Fourage und Lebensmitteln geforgt worden war, hatten dann die

Verträge für die Armeebelieferung zu hohen Preisen abgeschlossen werden müssen, so daß die Grenzbesetzung sehr verteuert wurde. Daß eine so ungeschminkte Sprache in der Bundesversammlung nicht jedem behagte, ist verständlich. Die sich betroffen Fühlenden regten sich; der verlette Ehrgeiz eines Politikers und Obersten, dem Herzog als Seneral vorgezogen worden war, suchte sein Mütchen zu fühlen. Aus Sesundheitsrücksichten, aber auch verärgert durch diese Intrigen, reichte dieser am 21. Dezember sein Demisssonsgesuch ein.

Alber das Land hatte seine Dienste nötig. Frankreich hatte durch die proklamierte "levée en masse" neue Armeen gebildet. Die Ostarmee sollte Belfort entseizen und eventuell durch die Schweiz gegen den Schwarzwald durchbrechen.



Photo W. Gallas

Das Denkmal am alten Zeughaus in Aarau

Ein offiziöses Pariser Blatt hatte sich geäußert, man werde sich dann nicht scheuen, die Brücke von Basel zu benutzen, da ja Europa auch gestattet habe, daß das neutrale Luxemburg verlett werde. Auch wenn dieses Außerste vermieden bliebe, so war doch durch die in der Nähe der Grenze stattfindenden Kämpfe vermehrte Gefahr vorhanden. Von Mitte Januar an erfolgten deshalb wieder umfangreiche Truppenaufgebote. Offiziersvereinigungen aus der ganzen Schweiz stellten sich geschlossen und begeiftert hinter Herzog. Der Präsident der Bundesversammlung verfocht den Antrag, nicht auf das Demissionsbegehren des Generals einzutreten, und National- und Ständerat pflichteten einstimmig bei, was eine glänzende Satisfaktion er wieder den Oberbefehl. Die 5. Division hatte Stellung in der Gegend von Delémont, die 3. Division im Pruntrutischen. Die Lage der französischen Ostarmee verschlechterte sich von Tag zu Tag; es war nun zu befürchten, daß sie auf ihrem Rückmarsch nach Pontarlier und nach Guden in die Schweiz abgedrängt wurde. Der General verlangt weitere Truppenaufgebote, die 4. Division. Es tam zu einem erregten Telegrammwechsel mit dem ängstlichen und knauserigen Bundesrat. Endlich nach einer Zusammenfunft mit dem Chef des Militärdepartements in Olten wurde die 4. Division aufgeboten, die nach Le Locle, La Chaux-de-Fonds, Val de Travers tam. Als die Nachricht eintraf vom Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Deutschland Frankreich am 29. Januar 1871, wollte der Bundesrat sogleich wieder Truppen entlassen. Der General winkte energisch ab, scharfblickend erkennend, daß die Oftarmee davon ausgeschlossen sei, was sich denn auch bestätigte. Die Situation war für die Schweiz nie so kritisch gewesen wie in jenen Tagen. In Eile mußte eine Linksverschiebung der Truppen vorgenommen werden, alles an die Neuenburger und Waadtlander Grenze geworfen werden, was bei der großen Kälte in jenem Winter sowie den ungenügenden Transportverhältnissen die höchsten Anforderungen an Goldaten und Führung stellte. Als voraussichtliche Einbruchstelle kam vor allem die Straße von Verrieres in Betracht. In der Nacht

auf den 1. Februar eilte Herzog mit zwei Adjutanten von Neuenburg, wo das Hauptquartier war, dorthin. Mit Mühe und Not fand er gegen 1/21 Uhr in einem Privathaus notdürftige Unterkunft. Nur ein Bataillon schützte die Grenze. Es war zu befürchten, daß die Bourbaki-Armee trots ihres elenden Zustandes diese schwachen Kräfte überrumpeln und hereinfluten werde. Auf Ersuchen General Clinchants, der anstatt Bourbakis den Oberbefehl innehatte, wurde noch in der gleichen Nacht der Vertrag geschlossen, nach dem die Franzosen die Schweiz betreten konnten. Zeitgenossen und Nachwelt haben immer die mutige und weise Lösung der Schwierigkeiten durch Herzog, der den Vertrag selber diktierte, anerfannt. Der General hat auch erflärt, daß es ein für Herzog bedeutete. Am 20. Januar übernahm " Höherer gewesen sei, der ihm diesen Weg zeigte, nachdem er sich in dieser Nacht an ihn gewandt. 83 301 Franzosen mit 10 649 Pferden und 284 Feldgeschützen überschritten dann die Grenze, nachdem sie sich den Bedingungen der Entwaffnung unterworfen hatten.

> Das war der bedeutungsvollste Tag in General Herzogs Leben. Große Opfer erforderte die Internierung dieser Massen in der Schweiz von den Behörden und der Bevölkerung, aber das war nicht mehr des Generals Aufgabe, nachdem er die militärische Gefahr abgewendet hatte. Sukzeffive konnte darauf die Armee demobilisiert werden. Im Tagesbefehl unterließ der General es nicht, warnend auf das abschreckende Beispiel der disziplinlosen Bourbaki-Armee hinzuweisen, das die Goldaten vor Augen gehabt hatten. Auch weiterhin widmete er sich unablässig der Verbesserung des schweizerischen Heerwesens. Durch die Militärorganisation von 1874, die auf den Erfahrungen der Mobilisation von 1870/71 basierte, wurde die Stelle eines Artillerie-Inspektors aufgehoben und Herzog Waffenchef der Artillerie. Er kam dadurch um den direkten Kontakt mit der Truppe, da die Inspektionen durch die betreffenden Einheitskommandanten vorgenommen wurden, was er bedauerte. 1880 wurde er Präsident der 1. Landesbefestigungsfommission. Bei Reorganisationen, die die Bildung der Armeekorps brachten, wurde er auch zugezogen.

Wenn seine Popularität im Vaterlande groß

und sein Bildnis in der letten Dorfhütte zu finden war, so war er nach dem Ereignis des deutsch-französischen Krieges auch im Ausland ein bekannter Mann. Als er zur Drei-Kaiser-Rusammenkunft abkommandiert wurde, zeichnete ihn Kaiser Wilhelm I. aus. Viele fremde Militärs und Politiker lernte er damals kennen. Bei seiner Bestattung bemerkte man Kränze der Kanonen-Kirma Krupp, des deutschen Kaisers und anderer Fürstlichkeiten. Zahlreich waren die Chrungen anläßlich seines 50jährigen Dienstjubiläums am 6. Juli 1889. Von nah und fern eilten die Waffenkameraden herbei, ihrem Lehrer und Führer zu huldigen. Da er sich immer die gründlichere Ausbildung des schweizerischen Offizierskorps hatte besonders angelegen sein lassen und wegen Fehlens einer eigentlichen Militärakademie durch rege Vortragstätigkeit und Veranstaltung von Kriegsspielen bis ins hohe Alter diesem Mangel hatte abzuhelfen gesucht, wurde damals ein Fonds für die freiwillige Offiziersausbildung gegründet. Mit Kriegsgeschichte beschäftigte sich Herzog eifrig, er war sehr belesen, wobei er sehr gewissenhaft stets Auszüge machte. Dabei blieb er der bescheidene, anspruchslose Mensch, dem aller bloßer Schein und Unwahrheit zuwider war. Gelbst bei Goldaten- und Unteroffiziers-Vereinigungen stellte er sich auch

nach seinem großen Erfolge noch als Referent ein. Wenn er sich auch manchmal sehr temperamentvoll über Bureaufratie und Nörgelei zu äußern pflegte, denen er besonders in seinem Ressort durch die Bundesverwaltung oft ausgesetzt war, und im bürgerlich-politischen Leben mit seiner Weinung nicht hinter dem Berg hielt, so war er doch milde im Urteil.

Nach nur kurzem Krankenlager verschied er, gerade 23 Jahre nach dem Tage, da er an der Grenze den Abergang der Bourbaki-Armee geleitet hatte.

"Ich will heim!" war sein Ruf in den letzten Kämpfen mit ermatteter Stimme. Was eine Zeitung damals über den verstorbenen Heerführer, dem 1915 in Aarau ein Denkmal errichtet worden ist, äußerte, werden wir angesichts seiner Leistungen und seines Charakters auch heute noch unterschreiben: "Trauernd senkt sich heute das umflorte Banner der Helvetia auf seine Bahre nieder. Das Andenken an diesen ihrer edelsten Söhne wird dauern, solange es im Schweizerlande eine Dankbarkeit für aufopfernde, uneigennütige Arbeit im Dienste des Vaterlandes gibt. General Herzog wird als Vorbild verehrt werden, solange treue Pflichterfüllung, edle Bürgertugend und schlichtes Republikanertum in unferm Lande geschätzt werden!" Dr. Herm. Schulthes.

Die Schweizergarde des Papstes

Die fremden Kriegsdienste der Gidgenoffen bilden einen Teil unserer Geschichte. Räumliche Enge und Bevölkerungsüberschuß verbunden mit urwüchsiger Rauf- und Kampflust drängten das junge Volk in die Weite hinaus, zuerst zum zugellosen Reislaufen. Später haben es geschickte Politik und umsichtige Organisation verstanden, dieses Waffenhandwerk im Golde fremder Herren in geregelte Bahnen zu lenken und in vertraglich festgelegte Dienstwerhältnisse zu fügen, wo der Eidgenoffe auf fremdem Boden unter eigenem Offizierstorps und eigener Gerichtsbarkeit seine "Fremde" machen konnte. Wie alle menschlichen Einrichtungen begleiteten auch die fremden Kriegsdienste tiefe Schattenseiten. Daß ungeachtet aller Verbote die wilde Reisläuferei noch nebenher betrieben wurde, mag zur Vervollständigung noch beigefügt fein.

Im Zusammenhang endlich mit ausländischen innenpolitischen Entwicklungen wurde die Reisläuferei überhaupt gänzlich verboten. Die Schweizergarde in Rom ist als einziger Truppenkörper in fremden Diensten erhalten geblieben. Ihre Geschichte beginnt mit dem Jahre 1505, und sie weist Blätter auf, die zu den ruhmreichsten unserer, an Taten der Ehre und Treue gewiß nicht armen Geschichte zählen. Oberflächliche Geschichtsliteratur bemißt zwar die "Glorien" nach der Anzahl von siegreich bestandenen Waffenkampfen; sie pflegt dann zu übersehen, was durch staatskluge Beisheit zum Wohle der Völker und ihrer gegenseitigen Beziehungen aufgebaut oder an Schäden verhütet worden ift. Hier darf die papstliche Schweizergarde ein schönes Blatt eidgenössischer Kulturgeschichte für sich beanspruchen. Die Garde zu Rom war während langer Zeit durch ihre Kom-